

Blick über die Stadt : Wohnkultur unter und auf den Dächern

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **56 (1998)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Blick über die Stadt

Wohnkultur unter und auf den Dächern

Wer erinnert sich nicht an den Dachboden der Grosseltern oder älterer Verwandter mit seinen Reichtümern an verborgenen Schätzen: an die alten Möbelstücke und an die darin versorgten vergilbten Bücher und Fotoalben? An die verstaubten Hochzeitfotos der Urgrosseltern, an aufbewahrte Heftchen, in denen man stundenlang blättern konnte; an Nippsachen aller Art, die von Ausflügen, Ferien oder fernen Verwandten und Freunden zeugten; an verstaubte Hutschachteln und Kinderspielzeuge, die nun plötzlich wieder zur Geltung kamen: Bauklötzchen oder zum Teil schadhafte Krane oder Eisenbahnen, geschnitzte Kühe oder Häuser, ganze Waschanlagen mit Waschbrett, Wäscheleine und Klämmerchen. An alte Kleidungsstücke: Hochzeitsfräcke und Zylinder, feine Spitzenkleider aus Seide und Taft, an brokatene Blusen und fein durchbrochene Unterröcke mit verschiedenen Einsätzen und Rüschen; an alle möglichen Täschchen und Säcklein, fein ausgeschaffen, in Leder, Samt oder Stoff, den sanften Duft von Puder oder Parfum verströmend; an die verschiedensten aufgestapelten alten Schuhe, in allen Formen und Materialien: vom klobigen Holzboden und uneleganten Gummistiefel bis hin zu spitzen Festtagsschuhen oder Stöckelschühlein, auf denen man zu gehen, ja zu schweben versuchte – und das alles durfte man – bei guter Laune der Besitzer – vielleicht an der Fasnacht wieder verwenden oder bei Regensonntagnachmittagen für Theater-spiele oder Verkleidungsorgien. Wer dächte nicht an die da oben schlummernden Hummelbildchen, mit den schmachtenden Engelblicken; an die gesammelten Ansichtskarten aus aller Welt, die man wegen der fremden, spitzen Schrift kaum mehr entziffern konnte; an die aufbewahrten alten

Schulhefte, die Bastelarbeiten und Schulbücher, an das Vergissmeinnicht von Grossmama mit seinen frommen Sprüchen und zarten Zeichnungen, an hineingelegte Zeitungsausschnitte mit Todesanzeigen und allen möglichen Erinnerungen: zusammengefaltetes Weihnachtspapier, goldene Schnürchen, fein gemalte Etikettchen?

Doch wer hat heute noch Platz, all dieses Strandgut des Lebens aufzubewahren? Wer noch Interesse? Wer aber weiss um den Schmerz der Trennung bei einem Umzug oder beim Weg ins Altersheim? Es ist ja objektiv alles an sich nichts wert; die Erinnerungen sind halt nur im subjektiven Bereich angesiedelt! Nach dem Trödler bleibt nur die Mulde, wenn nicht vielleicht doch noch jemand das eine oder andere mit sich nimmt, um es wieder bei sich auf dem Dachboden weiter aufzuheben oder in irgendeinem Kellerschrank oder sonst einem der immer seltener werdenden Ablageorte... Unsere Zeit ist eben eher dem Wegwerfen als dem erinnernden Aufbewahren verpflichtet! Und wer von den Zinnen des Stadthauses oder von irgendeinem Wohnturm aus auf die verschiedenen Quartiere unserer Stadt blickt, mag vielleicht da und dort noch einige derartige Fluchtorte entdecken, in eher älteren Gebäuden mit grossen Ziegeldächern; aber auch diese sind meist ausgebaut bis ganz unter den Giebel. Man sieht auf eine schier unglaubliche Vielfalt von Kaminanlagen, von abschliessenden Verzierungen, Türmchen und Terrassen, von Luftschächten und Lifthäuschen; auf einen ganzen Wald verschiedenartiger Dachkonstruktionen, die alle irgendwie durch das jeweils verwendete Material bedingt sind: Holz, Schindeln und Ziegel, Zinn und Kupfer, Teer und Steinchen, Dachpappe, Eter-

nit, Eternit- und/oder Steinplatten, Beton, Stahl und Glas. Es wird offensichtlich, dass man den Dachanlagen im Laufe der Zeiten immer neue Funktionen zugewiesen hat: Dem schützenden Abschluss gegen den Regen dienen vorgezeichnete Ziegelnuten, ausgeklügelte Systeme von Kenneln und Rohren, von Wasserspeiern und Abläufen, schräge Zinn- und Kupferabschlüsse; gegen den Schnee gibt es Ziegel mit abrutschhemmenden Stacheln oder darauf befestigte Drähte und Gittern; gegen den Blitzschlag finden sich überall blitzableitende Anlagen, Drähte und Stangen, zum Teil versteckt in allerlei abschliessenden Verzierungen: in Spitzentürmchen, heraldischen oder symbolischen Zeichen wie Vasen, Kreuzen und Sternen, in allerlei Kaminaufsätzen, Metallgeländern oder Stangen etc.

Auch die jeweiligen Bauvorschriften haben in den verschiedenen Dachkonstruktionen ihren Niederschlag gefunden: Vorerst konnten nur einzelne Zimmer, dann ganze Wohnungen in die Dächer eingebaut werden, so dass oft Reihen von Mansarden und Dachfenstern entstanden, es seien denn die Spezialglasfenster direkt in den Dachverlauf eingelassen worden. Überall entstanden kleine Lukarnen und Lichtschlitze, oft sogar Balkone, kleine Terrassen und Dachgärtchen. Da und dort durfte mit der Zeit aufgestockt werden, mit zurückversetzten Stockwerken oder speziellen Verzierungen, um die veränderten Proportionen mit irgendwelchen Akzenten zu markieren.

Oben: Von der Aarauerstr. 55 aus in Richtung Käppelistrasse

Unten: Vom Stadthaus in Richtung Born/Gheid



Vieles ist aus Platzgründen aufs Dach verlegt worden: Lift-, Luft- und Lichtschächte, Abzüge für Klimaanlage, Fernseh- und Radioantennen, Empfangsstationen für die modernen Kommunikationssysteme, Lichtreklamen und allerlei Inschriften. Aufgrund der steigenden Bodenpreise musste immer mehr in die Höhe gebaut und der Platz immer besser genutzt werden; aber überall zeigt sich der Wille zur Wohnlichkeit, zur ästhetischen Anpassung und Verzierung, zum Einfangen von Licht und zum Schutz gegen die klimatischen Verhältnisse.

Es gibt Zeiten, die durch reine funktionale Sachlichkeit bestimmt sind, dann gibt es wieder Baustile, die sich in allen möglichen Verzierungen, Zusätzen und Aufsätzen, gefallen, weil sie die geraden, klaren Linienführungen und rechten Winkel brechen wollen. Gibt es grössere Kontraste als die Türmchenkonstruktionen am alten Möbel-Lang-Haus, an den Frohheim- oder Bifangschulhäusern, am Haus Vorderer Steinacker 12 oder an der Martin-Disteli-Strasse 1, an der Kaserne, wo bewusste Akzente gesetzt werden, und die kubenartigen Konstruktionen mit ihren klaren, ungebrochenen Linienführungen, in den modernen Geschäfts- und Wohnhäusern an der Baslerstrasse (Coop-City, Publicitas, Vögele-Kleider/Frey, EPA, Hammer I und II etc.), seien die verwendeten Materialien nun vorfabriziert oder an Ort und Stelle gegossen? Es ist eine Frage des Geschmacks, aber auch der Stilkenntnisse: Viele freuen sich über die verwinkelten Dächer in der Altstadt und der Wangner Vorstadt und ärgern sich über das seelenlos-spekulative Bauen der Neuzeit, andere möchten alle Schnörkel und überflüssigen Winkel vereinfachen oder gerade ganz verschwinden lassen, wie dies an den PTT-Gebäuden am Bahnhofplatz geschehen ist, welche am Schluss architektonisch weder Fisch noch Vogel waren und nun ab-



Oben: Kirchgasse 9

Mitte: Schöngrundstrasse 3

Unten: Römerstrasse 2

gebrochen worden sind. Im Grunde sollte man die Häuser so belassen, wie sie einmal konzipiert worden sind, aber eben – jede Zeit verlangt ihren Tribut und greift oft rücksichtslos in die Bausubstanz ein.

Da Olten im Laufe von Jahrhunderten entstanden ist und die verschiedenen Bauten unter den verschiedensten architektonischen und finanziellen Bedingungen errichtet wurden, hat sich in unserem Städtchen ein wahres Sammelsurium von baulichen Erscheinungen ergeben, das fortwährend in Veränderung begriffen ist und in dem sich unsere ganze Sozialgeschichte spiegelt. Vieles musste im Lauf der Jahre neuen Bedürfnissen angepasst werden; vieles wurde schöner, anderes bloss rentabler. Viele Architekten bemühen sich in den letzten Jahren – und dies wird beim Anblick der Übersichtsaufnahmen offensichtlich – um ein möglichst harmonisches Stadtbild, wo die einzelnen Bauten sich wenigstens in den Proportionen aufeinander abstimmen.

Aber unsere Stadt ist eben nicht nach einem einzigen Entwurf planmässig entstanden, sondern kontinuierlich gewachsen. Einzelinteressen haben ihre Spuren hinterlassen, viele Hoffnungen auf Wohlstand und zunehmende Prosperität haben ihr Erscheinungsbild geprägt. Lücken und problematische leere Gebäude zeigen aber, wo ins Leere hinein spekuliert worden ist. Im Grunde sind es dann doch immer wieder die Benutzer und ihre Bedürfnisse, die im Alltag gewisse Extreme bremsen und vielleicht sogar korrigieren können, selbst wenn es bei gewissen unternehmerischen Spekulationsbauten heute zu spät ist, weil sie in einer Zeit ungebrochenen Expansionsoptimismus entstanden sind, so dass sie nun möglicherweise zu Bauruinen werden: als Mahnmale für eine Zeit, die der spekulativen Hochstapelei verfiel und nun von der redimensionierenden Rezession grausam eingeholt und demaskiert wird. Vielleicht war das alte System des sorgfältigen, vielleicht etwas kleinkariert-bescheidenen Anbauens und Aufstockens und Aufbewahrens halt doch nicht so weltfern?



Prachtaufbauten im Haus «Möbel-Lang»

Allen unsern Lesern wünschen wir fürs kommende Jahr ein gemütliches Dach über dem Kopf, viel Zeit für die Familie und die Freunde; und vielleicht blättert der eine oder andere Leser in der Festtagszeit in früheren Fotoalben oder alten Tagebüchern und erinnert sich an die Zeit, wo noch nicht alles so perfekt war, wo man aber noch keine Angst vor dem Morgen hatte, sondern an den Aufbau glaubte und an die Zukunft!

Fotos Seite 8:

Oben links: Vorderer Steinacker 12

Oben rechts: Aarauerstrasse 88

Unten links: Krummackerweg 23

Unten rechts: Martin-Disteli-Strasse 1

